Zeitschrift: Helvetische Militärzeitschrift
Band: 2 (1835)
Heft: 5

Artikel: Wellington
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-91411

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

kräftigen Hebung unseres Militärwesens abgeneigt, die andere dieß nicht ist. Wir halten diese zweite Seite für die stärkere. Denn es ist hier mancher Widerspruch, manche abweichende Spezialansicht nicht als gegen das Wesen jener Hebung gerichtet, sondern nur im Kampf mit der ausgebildeten Gestaltung des Entwurfs, durch die sie sich nicht bis zu seinen Prinzipien durchgearbeitet hat, zu betrachten. Der Entwurf hat sich die schwere, vielleicht unüberwindliche Aufgabe gestellt, es allen recht zu machen. Er hat sich eine gewisse richtige Mitte zum Ziel gesetzt; er hat, anstatt einige einfache, wenn man will, kühne Dinge zu sagen und Sätze aufzustellen, sich in ein breites, vielfädiges Gewebe eingelassen, aus dem nur eine Partie mit einer eigenthümlichen Entschiedenheit, fast das übrige Kunstwerk zerreissend, jene Meinung der Minderheit bei einem der wichtigern Punkte hervortritt. Gerade dieser Meinung aber haben sich von 8 Stimmen der Cantone, welche darüber laut wurden, 7 angeschlossen. Dieß dünkt uns fast ein Beweis zu seyn, daß man im Geiste dieser bündigen, energischen Richtung, welche sich in diesem Aufsatz der Minorität ausspricht, vielleicht das Ganze hätte mit der Aussicht halten können, wenigstens eine bedeutende Zahl und zwar der gewichtigern Cantone in eine bestimmte, eng harmonische und schwungvolle Bahn zu leiten, statt daß jetzt vielleicht vor einem eine ganz klare einfache Ansicht der Aufgabe steht. Wenn dann auch nicht auf dem eidgenössischen, auf dem Boden der Tagsatzung etwas gewonnen worden wäre — was doch dahin steht — so wäre der Weg zu Concordaten angebahnt gewesen, und die Hoffnung erregt, daß bald der gewichtigere Theil der Schweiz hier in großartige Verbesserungen, in neue Schöpfungen eingienge. Das aber genügte, um mit dem Gewicht der natürlichen Schwere über kurz oder lang die andern Theile nachzuziehen.— Es sind in diesen unseren Anmerkungen zum Theil, es sind in diesen Blättern schon mehrfach die Fragen besprochen worden, an deren Lösung, wie wir vollkommen überzeugt sind, eine reelle Hebung unseres Wehrwesens hängt. Dieß ist, um das öfter Gesagte hier mit kurzem Wort zu wiederholen, die Bildung eines festen Kerns für unsere Milizen in einer bestimmtern, berufähnlichern Gestalt, als dieß im seither Gebräuchlichen lag.—Es dünkt uns, daß fast mit einer gewissen Scheu in den vorliegenden Entwürfen und ihren Berichten Alles vermieden ist, was auf den eben geäußerten Gedanken, z. B. auf die Permanenz einiger Stellen, sich beziehen würde. Das Bedürfniß ist aber dennoch gefühlt, und so suchte man denn durch das reichere, kunstvoll berechnete Räderwerk die bösen Flecken zu umgehen, und die Gewichte zu ersparen, während sie bei der complicirtern Maschine vielleicht ihre Nothwendigkeit um so fühlbarer machen: denn die größere Summe der einzelnen Beiträge zu einer Arbeit steht mit der Intensivität, deren es zu ihrer gelungenen Vollbringung bedarf, in umgekehrtem Verhältniß. Ein höchst einfacher reorganisirender Plan knüpfte sich an die Creirung einiger festern practischen Stellen, an die Formirung einer beständigen Stammschule — und kaum zweiflen wir, daß die Kosten, die auf dem Papier beim bloß transitorischen Prinzip gering erschienen, auf der hintern Seite des Blattes viel höher berechnet werden müssen, als die ein für allemal festen Ausgaben beim theilweise statarischen Prinzip. Denn so wie Jemand, der eine Kunst immer nur in einzelnen Anläufen lernen will, viel mehr dafür bezahlen muß, um am Ende — nicht weiter zu seyn, wie im Anfang, als derjenige, der sich ihr einmal ganz hingibt und in sie eindringt: so ist es auch hier. Wir wissen wohl, daß außer dem Kampf, den man gegen das alt Hergebrachte und immer Gebräuchliche kämpfen zu müssen befürchtet, auch noch die Sorge da ist, gegen die Meinung der Gegenwart, gegen die Grundlage der neuen politischen Institutionen zu verstoßen, wenn man in den Beruf der Vaterlandsvertheidigung etwas, was auch nur von hinten dem gehässig gewordenen Soldatenberuf gleichsehen könnte, hineinbrächte. Allein, da diese Aehnlichkeit nur eine illusorische ist, und da es vielleicht, wie zu allen Zeiten, so auch heute, die schönste Aufgabe der Patrioten ist, gegen die Illusionen der öffentlichen Meinung zu kämpfen, und der Himmel wie sonst so gewiß auch heute noch alles Entschiedene und Kühne, wenn es zugleich das Vernünftige ist, segnet, so hätte eine solche Scheu wohl auch bei dem vorliegenden Gegenstande überwunden werden sollen.

Miszellen.

Wellington. (Schluß.) Dieß ist der Grund, warum Wellington so unendlich klein gegen Napoleon, mit dem er rivalisirte, erschien: er hatte sich die Begriffe, mit denen er rechnete, diese Unterlagen seines Ruhms, die Armeen und die Kriege nicht selber gegeben, sondern sie waren ein anvertrautes Gut, eine Maschine, die in seinen Händen die Operationen machte, worauf sie abgepaßt und zusammengesetzt war. Das Gewinnen von Schlachten sey etwas Leichtes für Jeden, welcher das Spielzeug einer Armee in Händen hat, und seinen mathematischen Cursus machte, glauben die Engländer, wenn sie über die großen Siege ihres Herzogs spotten und über seinen Ruhm die Nase rümpfen.

Betrachtet man das Werkzeug, mit welchem sich Wellington in die Jahrbücher der Geschichte schrieb, so scheint auch hier auf den ersten Blick Alles dazu zu dienen, seinen Ruhm zu vermehren. Wer hatte eine große Meinung von der englischen Armee? Der Krieg ist in Großbrittanien außer dem Gesetze, außer der Verfassung. Das Militär, als ein Hinderniß der Freiheit betrachtet, entbehrt jenes öffentlichen Stolzes, welcher auf dem Continent die Trup-

pen bevorzugt; das Militär ist in England nicht einmal im Stande, eine sociale Stellung zu behaupten. Zu diesem Nachtheile, den die Art der Recrutirung, das Cantonnement und die Käuflichkeit der Chargen nur noch vermehren, kommt ein Heer zahlloser Mißbräuche, welches die Bemühungen des Herzogs von York, der am Ende des vorigen Jahrhunderts das brittische Heer reformirte nicht vollkommen haben abstellen können. Die allgemeine Revolution der Kriegsverfassung, welche seit Napoleons Auftreten die Truppen des Continents ganz neu schuf, hat England nur zum Theil berührt, England, das zwar bei allen Kriegen gegenwärtig war, das den Continent an allen seinen Ufern und Landzungen mit Kriegern garnirte, und gerüstet überall aus den Nebeln des Meeres hervorblickte, und doch unberührt von der großen ideellen Umwälzung blieb, welche Napoleon unter seinen und den gegenüberstehenden Heeren beschleunigt hat. Die englische Armee stand, als Wellington anfing, mit ihr seine Wunder zu verrichten, noch auf dem Standpunkt der preußischen Truppen, welche vor Napoleon für die klassische Armee Europa's gehalten wurden: ja selbst im gegenwärtigen Augenblicke, wo Wellington mit seinem Spielzeuge, das ihm fast allein angehört, das Mögliche angestellt und seine verfaulten Flecken reformirt hat, bleibt die englische Armee noch immer ein Amalgam, welches einen wunderlichen Eindruck macht. Der Grund dieser Unzulänglichkeit liegt in Dingen, welche sich nicht ausrotten lassen, in der englischen Verfassung, die das Heer nicht beschützt, in der Stimmung der Nation, die es nicht achtet, im Charakter des Landes, dessen Beschaffenheit kriegerische Evolutionen und Vorstudien nicht begünstigt, und endlich im Wesen der Engländer und Soldaten selbst, das sich nicht tilgen läßt. Die englische Armee hat weder den Instinkt der Ehre, noch Gemeingeist; wenn sie stolz ist, so ist sie auf Old-England, auf den Porter und die Beefsteaks der Heimath, auf die bürgerlichen Tugenden ihrer Anverwandten, welche zu Hause sind. Die Ehre kann nicht geweckt werden, da das Avancement dem gemeinen Krieger verschlossen ist; der esprit de corps nicht, weil die Armee in ihrer Größe sich niemals gesehen hat, sondern über alle Theile der Welt in kleinen Parzellen zerbröckelt ist. Noch nie haben sich so viel Engländer zusammenbefunden, als unter Wellington auf der pyrenäischen Halbinsel: der Continent kannte sie bisher nur als Hülfsdetaschements und Bundesgenossen. Die Infanterie ist stark, aber schwerfällig; die Cavallerie schön, so schön, daß die Franzosen sie mit dem romantischen Namen Lindors bezeichneten, aber sie greift an wie im Wettrennen, sie hält nicht Linie; sie hat außerdem keine schwere Cavallerie, und die Pferde haben keine Schweife, was in heißen Ländern ein fürchterlicher Mangel ist; die Artillerie hat vortreffliches Material, aber in Spanien wußte man sie nicht zu verwenden, höchstens zu Batterien, die unbeweglich waren; endlich haben die Engländer keine Belagerungskunst, keine Fortification, kein Genie, weil sie im Lande keine Festungen haben.

Wenn man Alles dieß in Anschlag bringt, so scheint es, als sey von der großen Meisterschaft des Herzogs v. Wellington niemals zuviel gesagt worden; und doch hat das englische Heer Eigenschaften, mit welchen es alle übrigen Armeen übertrifft. Diese liegen alle in der Persönlichkeit des Kriegers, in seiner kalten Unerschrockenheit und Todesverachtung. Dieß ist nicht Servilität, wie bei den Russen, nicht Muth wie bei den Franzosen, sondern Naturell. Die neunsträngige Katze, der Corporalstock, die empörende Behandlung des englischen Soldaten machten ihn nicht feig oder tückisch, sondern dienten nur dazu, um ihn in seinem Gleichmuth zu bestärken. Der englische Soldat harrt auf seinem Posten aus, weil er in dem heftigsten Feuer kalt bleibt, weil er von Natur auf der tiefsten Hogarthischen Stufe der Grausamkeit steht und weil er zuletzt als Engländer eine gewisse angeborene, heilige Veneration des Gesetzes besitzt. Der Franzose thut Alles um die Personen, um seinen Feldherrn, um seinen Chef, und zuletzt um sich. Der Engländer haßt diese Alle, auch sich, aber er befolgt das Gesetz. Zum Franzosen kann man vor der Schlacht nicht genug sprechen, nicht populär genug seyn, ein laconischer Chef würde ihn außer Fassung bringen; der Engländer ist froh, wenn er seine Befehlshaber gar nicht sieht, das Haranguiren ennuyirt ihn, ja die Schweigsamkeit wirkt auf ihn belebender als eine Rede. Zu einem angreifenden Gebirgskriege, wie der spanische war, sind solche Eigenschaften kostbar, wenn sie auch zu einem vertheidigenden nicht passen möchten. Die Lebhaftigkeit des Franzosen, welche sich hie und dahin zerstreute, konnte zwar überall seyn, aber auch an hundert Orten geschlagen werden, eine Chance, in die der Engländer seltener kam, weil er fest zusammenhielt, sich schwerfällig bewegte und den Angriff immer so einrichtete, daß er mehr einer Vertheidigung glich. Der Stoicismus und das Phlegma des Engländers sind zwei Waffen, welche ihn auf einem günstigen Terrain unüberwindlich machen; dieß waren in Spanien zwei Waffen, auf welche sich die Franzosen, gewöhnt an die tumultuarische Kriegführung der Eingebornen, nicht eingerichtet hatten; alle Regeln des Gebirgskriegs scheiterten an diesen Granitcolonnen, welche ein Feldherr nur aufzustellen brauchte, um sein Geschäft abzuthun. Wellington besitzt selbst diese lächelnde Kaltblütigkeit im höchsten Grade, welche ihm öfter siegen half, als sein Genie. Er stellte seine Truppen, und war gewiß, selbst durch die Fehler seiner Anordnungen zu siegen, da die Entscheidung fast immer verloren geht, wenn Feldherrn die Fehler ihres ersten Entwurfs in der Schlacht selbst wieder gut machen wollen: die eiserne Consequenz des größten Fehlers bringt selbst den gewandten Gegner aus der Fassung. Wellington siegte überall dadurch, daß seine Landsleute zu stehen und zu feuern verstanden. Große Vortheile konnte er damit nicht errin-

gen; denn in der That wußte Wellington niemals seinen Sieg zu benutzen; er gewann immer das Schlachtfeld; mehr wollte er nicht; er ließ seinem Gegner Zeit, sich aufs Neue aufzustellen und wieder das alte Spiel zu beginnen. Es ist merkwürdig, wie nahe sich die Schlachtfelder der Wellington'schen Siege liegen, wie zahllose Menschen er aufopferte, weil er von seinen Vortheilen und von seinem Glücke nicht den rechten Gebrauch zu machen verstand, wie häufig er das wiederholte, was einmal gewonnen einem Feldherrn von Genie blut- und zeitersparende Vorsprünge gegeben hätte. Wenn ausgezeichnete Militärs versichern, daß Picton, Crawfurd, George Murray und andere Generale, welche diese Feldzüge mitmachten, dieselben Erfolge gehabt hätten unter diesen Umständen wie Wellington, so muß man das Glück dieses Mannes hochpreisen, das ihm von allen Seiten lachte und ihn unterstützte. Er war der erste englische Feldherr, dem so zahlreiche Streitkräfte anvertraut wurden; Alles, was die Geschichte von früheren englischen Heeren erzählt, galt nur von 12 bis 18000 Mann, die von den Continentaltruppen unterstützt werden mußten, um agiren zu können. Welche ungeheure Leidenschaften hatte nicht Wellington zu benutzen? Eine allgemeine nationale Verzweiflung, Loosungsworte auf Tod und Leben, eine Volksaufregung, wie sie die Geschichte selten gesehen hat. Dazu kamen für unseren torystischen Cid Campeador materielle Hülfsquellen, Mittel zu verschwenderischer Disposition gestellt; denn ohne Comford und reichliches Auskommen gibt es keine englische Armee. Entbehrung und Unbequemlichkeit, Hindernisse, welche Napoleons unsterbliche Colonnen mit dem leichtesten Muthe ertrugen, würden den Engländer getödtet haben. Regelmäßige Mittagsmahlzeiten, vollkommene Portionen, kurz ein Ueberfluß, der die Fleischtöpfe Old-Englands nicht vermissen ließ, waren die Bedingungen, von denen Wellingtons Ruhm abhing. Er wußte dieß, und kam bei Englands Reichthum nicht in Verlegenheit. Die Pferde der Armee fraßen in den Pyrenäen alles Heu, das in Yorkshire gemäht war, und die Soldaten nährten sich mit den Zwiebacken, die in Amerika gebacken waren. Die Hingebung des Parlaments und des Ministeriums, der Haß gegen Napoleon war so groß, daß man Millionen nicht scheute, um zu seinem Ziele zu gelangen. Wellington war frei von jeder Verantwortlichkeit; selbst von der seines Gewissens. Er verwandelte kaltblütig die fruchtbarsten Gegenden in Einöden, verschanzte sich hinter den Linien von Torres Vedras mit seinen Tonnen Pöckelfleisch, und richtete, um den Feind auszuhungern, eine Verwüstung an, welche noch jetzt sichtbar ist. Wo ihm seine eigenen Pferde im Wege waren, da befahl er den Leuten abzusitzen, den Hahn des Pistols zu spannen, commandirte, und ließ die Thiere vor die Stirne schießen. Hier gab es keine Verantwortlichkeit mehr; alle Dinge waren ihm günstig. Nun dieß ist, was alle Engländer wissen. Sie wissen, daß sie ihrem Herzoge Alles gestatteten, daß sie selbst für ihn Alles gethan haben und sprechen geringschätzig von dem großen Feldherrn der Allianz, der das Glück hatte, in der seit Menschengedenken entscheidendsten Schlacht bei Waterloo über die kaltblütigen Vierecke der Engländer zu commandiren.

Seine ersten Sporen verdiente Wellington in einer Expedition nach Holland, wo seine Bewunderer, obschon er nur eine Brigade befehligte, doch schon einen Cyrus, Schulenburg, man kann hinzufügen, einen Dembinski in ihm sehen wollten; denn es handelte sich um einen Rückzug. Hierauf schiffte er sich mit seinem Bruder, welcher Generalgouverneur von Indien war, nach einem neuen Schauplatze seines wachsenden Ruhmes ein. Er half Tippo Saib, einen Fürsten, der in seinem Hasse gegen England nur von Napoleon übertroffen wurde, in seiner Hauptstadt Seringapatnam belagern und zeichnete sich bei der Erstürmung derselben im Commando indischer Hülfstruppen aus. Die Maratten boten neue Lorbeeren an: Wellington leitete zum erstenmale eine Schlacht, die so originell geliefert wurde, daß seine Truppen über die Feinde, die sich todt stellten, weggingen, und im Augenblicke der Siegerfreude im Rücken von der wüthenden Maskerade angegriffen wurden. Die Kaltblütigkeit der Engländer rettete ihn; die Schlacht wurde gewonnen und Friedensunterhandlungen folgten. Auch bei diesen blieb die erste Rolle für Wellington, der sein diplomatisches Talent gegen die Maratten zuerst ausbildete. Bathritter, beschenkt mit einer goldenen Vase und einem Diamanten-besetzten Ehrensäbel verließ Wellington Calcutta, wurde bald darauf gegen das brennende Kopenhagen verwandt, und erhielt jetzt endlich ein Commando in der portugiesischen Expedition. Der Sieg von Vimeira machte ihn zum Obergeneral derselben, und von diesem Augenblicke an begann er seine ruhmvollen Erfolge, die mit dem Tage von Waterloo endigten.

Anzeige.

In der Herderschen Verlagshandlung ist so eben erschienen:

Atlas der wichtigsten Schlachten, Treffen und Belagerungen der alten, mittlern und neuern Zeit, von F. v. Kausler, 10te Lieferung, welche folgende Schlachtplane enthält: Schlacht an der Trebia in 2 Blättern — bei Novi in 2 Blättern — bei Auerstädt in 2 Blättern — an der Katzbach in 1 Blatt — bei Dresden in 2 Blättern — bei Kulm in 2 Blättern — bei Toulouse in 1 Blatt — bei Ligny in 1 Blatt — bei Belle-Alliance in 1 Blatt, und eine Uebersichtskarte zu den Schlachtplanen bei Jena und Auerstädt. L. 17.

Für die Redaktion F. R. Walthard, Hauptmann. Verlag der L. R. Walthardschen Buchhandlung in Bern.